

Klappentext

Viadimir Dedijer, Kampfgefährte und Biograph Titos, Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste in Belgrad, Belgrader Professor für Zeitgeschichte und Gastprofessor u. a. an den Universitäten Michigan, Harvard, Stanford, Princeton, Yale, Paris (Sorbonne), Manchester und Stockholm, legt mit diesem Buch, seinem letzten großen Werk, umfassend und erstmalig für Europa Dokumentationsmaterial über das unbekannteste Massenverbrechen während des Zweiten Weltkrieges vor: die Ausrottung von 800000 orthodoxen Serben durch Handlanger der katholischen Kirche.

Nicht nur Juden und Sinti/Roma fielen also im Zweiten Weltkrieg einem modernen Völkermord zum Opfer, sondern auch die orthodoxen Serben in Ustascha-Kroatien. Freilich: Die Täter waren diesmal andere ... der sonst so praktische Hitler war nur der Schutzherr, nicht aber Auftraggeber des dritten und letzten Völkermords im Zweiten Weltkrieg ...

Ein Buch über ein Thema, über das sich zuvor erst Karlheinz Deschner zu schreiben traute - ein Thema, im schwarzen Nachkriegsdeutschland so tabu wie im grünen Angriffs- bzw. Kolonialkriegsdeutschland ... ein Buch für alle mit Mut zum Wissen statt Bereitschaft zum Glauben und Verdrängen.

Über den Autor:

Professor Dr. jur. Vladimir Dedijer wurde am 4. Februar 1914 in Belgrad geboren. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft arbeitete er als Auslandskorrespondent einer großen Belgrader Zeitung u.a. in Polen, Norwegen, England und Spanien. 1938 trat Dedijer der Kommunistischen Partei bei und wurde rasch zu einem engen Mitarbeiter und Freund Titos. Im Befreiungskrieg gegen die deutschen und italienischen Besatzungstruppen von 1941 bis 1944 war er vorwiegend im Obersten Hauptquartier der von Tito geführten Partisanenarmee tätig. Im Juni 1943, als das deutsche Oberkommando die Partisanenverbände durch einen Umzingelungsangriff zu vernichten versuchte, wurde Dedijers erste Frau Olga, die als Ärztin eine chirurgische Abteilung der Partisanenarmee leitete, beim Durchbruch durch die feindlichen Linien durch die gleiche deutsche Bombe getötet, die auch Tito verletzte. Am Tage nach ihrer Beerdigung wurde Dedijer selbst schwer verletzt und mußte von Tito, der ihn zum Obersten beförderte, zur Genesung nach Kairo und Neapel gesandt werden. 1944 heiratete Dedijer seine zweite Frau Vera.

Nach dem Krieg gehörte Dedijer zu den prominenten Führern des sozialistischen Jugoslawiens, das er 1946 bei der Pariser Friedenskonferenz vertrat. Weiterhin enger Berater Titos, hatte er eine Reihe hoher Staats- und Parteiämter inne, u.a. als Direktor des staatlichen Informationsdienstes, als Generalsekretär

der Abteilung für Internationale Beziehungen des ZK der KPJ und als offizieller Delegierter Jugoslawiens bei den Vereinten Nationen. Im März 1948 nahm er als Abgesandter Titos am Zweiten Kongreß der Kommunistischen Partei Indiens teil. Daneben widmete sich Dedijer historischen Forschungen und verfaßte mehrere Bücher. 1952 erschien seine Tito-Biographie, die weltweit große Beachtung fand und in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. 1953 erhielt Dedijer einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Neuere Geschichte der Universität Belgrad. Nach der Auseinandersetzung um den früheren Generalsekretär der Partei Dilas (1954/55), die zum Ausschluß Dedijers aus der Partei und dem Verlust aller öffentlichen Ämter führte, wandte er sich ganz seinen wissenschaftlichen Studien zu und nahm zu Beginn der 60er Jahre eine umfangreiche Lehrtätigkeit im Ausland auf, u.a. in Manchester, Oxford und an der Harvard University. Nach der Aussöhnung mit Tito 1964 kehrte Dedijer nach Jugoslawien zurück und wurde wissenschaftlicher Berater des Instituts für Geschichte in Belgrad. Seit 1968 war er Mitglied der Serbischen Akademie der Wissenschaften. Seine wissenschaftliche Tätigkeit im Ausland setzte er mit Forschungsaufenthalten am Massachusetts Institute of Technology, an der Brandeis University sowie an der University of Michigan weiter fort.

1966/67 führte Dedijer gemeinsam mit Jean-Paul Sartre den Vorsitz des von Lord Bertrand Russell ins Leben gerufenen Internationalen Tribunals gegen Kriegsverbrechen (in Stockholm und Roskilde, Dänemark), das die Regierung der USA des Verbrechens des Völkermordes in Vietnam für schuldig befand. Wegen seiner maßgeblichen Beteiligung am Russell-Tribunal, gegen das in den westlichen Medien eine heftige Verleumdungskampagne geführt wurde, verweigerten die USA Dedijer Ende der 60er Jahre die Einreise. Zusammen mit Russell und Sartre protestierte Dedijer 1968 gegen den sowjetischen Einmarsch in die CSSR. Von 1973-76 war Dedijer Erster Vize-Präsident des Zweiten Russell-Tribunals, das sich mit Menschenrechtsverletzungen in Südamerika, vor allem in Chile, befaßte. 1978/79 leitete er als Präsident das Dritte Russell-Tribunal in Frankfurt und Köln, das die Berufsverbote in der BRD verurteilte. Zu Beginn der 80er Jahre wirkte er u.a. maßgeblich an der Einberufung einer internationalen Konferenz in Teheran mit, die den US-Luftangriff auf den Iran verurteilte, und initiierte die Gründung des Afghanistan-Tribunals, das unter seinem Ehrenvorsitz in Stockholm und Paris stattfand.

Zu Beginn der 90er Jahre protestierte er insbesondere gegen die strafrechtliche Verfolgung von Atheisten und Kirchengegnern in der BRD.

Prof. Dedijer starb am 1. Dezember 1990 in Boston. Sein Tod wurde in allen größeren europäischen Nachrichtenblättern mit Nachrufen veröffentlicht — mit Ausnahme aller deutschen. Der Grund dafür liegt zweifellos erstens in der Durchsetzung der großen Nachrichtenagenturen, in diesem Falle der dpa, mit Geheimdienstagenten, die offenkundig darüber entschieden, was Leser der »Süddeutschen«, »FR« und »FAZ« (die noch zu Dedijers 75. Geburtstag einen halbseitigen Würdigungsartikel veröffentlicht hatte) erfahren dürfen und was nicht; zweitens in genau diesem vorliegenden Buch. Als »Dissident« erschien er

ja dem inzwischen siegreichen Westblock als Rammbock gegen seinen militärischen Gegner Sowjetunion trotz seiner zutiefst demokratischen und humanistischen Ansichten brauchbar, als unbestechlicher Vorkämpfer für die verfallenden Menschenrechte im Westblock jedoch wurde er hingegen zur Unperson.

Wichtigste Werke:

Kriegstagebücher (1949-1951); Tito (1952); Das Geliebte Land (Autobiographie, 1961); Die Zeitbombe, Sarajevo 1914 (1966); Kriegsverbrechen in Vietnam (mit Jean-Paul Sartre, 1971); Einflußsphären und Dritte Welt (Hrsg., 1973); Stalins verlorene Schlacht – Erinnerungen 1948-1953 (1971); Geschichte Jugoslawiens (mit anderen, 1974); Neue Beiträge zur Biographie Josip Broz Titos (1982).

Vorwort zur sechsten Auflage

Ich schaue oft zurück und erinnere mich mit etwas Wehmut an die zahlreichen Aufenthalte in Bosnien während meiner Kindheit. Meine Eltern nutzten jede Gelegenheit, um mit mir ihre alte Heimat zu besuchen. Das Leben als Gastarbeiter in der Schweiz hatte bei ihnen die Sehnsucht nach ihren Wurzeln genährt.

Ich kann es ihnen nachempfinden, denn wenn ich heute an das »alte« Bosnien denke, so erinnere ich mich an grüne Hügel, Wälder und Wiesen, wie auch an quirlige Bäche und Flüsse, und überall zierten die Heuhaufen der Bauern die malerische Landschaft. Anstelle von Traktoren zogen noch oft Pferde die Wagen mit den verschiedenen Gütern und verliehen dem Land einen Hauch von einer längst vergangenen Zeit. Viele Male ritt ich mit Freunden und Bekannten durch die schöne Gegend, vorbei an Quellen mit Trinkwasser und Wäldern voller eßbarer Pilze, die wir oft einsammelten. Ich erinnere mich auch an den weit verbreiteten Duft, wenn mich die Dorfbewohner auf die Felder mitnahmen, um mit ihnen während warmen Sommertagen das Heu auf die Wagen zu laden. Es war aber nicht nur das Heu, das diesen Duft ausmachte, sondern auch das bosnische Basilikum, das oft wild wuchs, von den Bewohnern »Bosiljak« genannt wird und das zusammen mit dem Heu zum »Duft Bosniens« verschmolz.

Es führten damals noch keine Straßen zum Geburtsdorf meines Vaters, so daß wir uns den Zugang dorthin mit dem Auto nur mühsam und über holperige Stein- und Schlammwege bahnen konnten, vorbei an schlichten, weiß getünchten Häusern und an verwitterten Holzschuppen. Die Dorfbewohner waren sehr nett und für ihre Gastfreundschaft bekannt. Tagelang wurde gekocht, gegessen und getrunken, wenn ich mit meinen Eltern zu Besuch war. Von morgens bis abends rief uns jemand ins Haus auf ein Getränk, zum Essen oder auch nur zum Plaudern. Oft streiften wir auch mit Pferdewagen durch die Wälder und überquerten Flüsse, wenn Ausflüge und Essen in der freien Natur organisiert wurden. Begleitet wurden diese Feierlichkeiten natürlich von lebendiger Musik und

Tanz. Einige Male konnte ich auch alte Bräuche miterleben, während denen die Dorfbewohner nachts mit brennenden Fackeln ausgestattet durch die Gegend zogen.

Ich genoß damals als Kind diese Atmosphäre und Aufmerksamkeit, die einem von diesen Menschen entgegengebracht wurden. Erst mit der Zeit stellte ich mir die Frage, weshalb ich eigentlich nur so wenige Verwandte besaß. Wo waren denn die Großeltern, Onkel, Tanten und andere Verwandte, die meine gleichaltrigen Schulkollegen in der Schweiz besaßen? Weshalb hatte ich nur eine Großmutter, während der Rest der Familie, bis auf einige Halbverwandten, nicht vorhanden war? Zur gleichen Zeit fiel mir auf, daß über all dieser Harmonie und Liebenswürdigkeit auch eine tiefe Trauer schwebte, die sich vor allem in den Augen der älteren Menschen spiegelte. Oft sah ich meine Großmutter, wie sie, auf einer Bank vor dem bescheidenen Häuschen sitzend, mit glänzenden Augen sehnsüchtig in die Ferne schaute. Wo waren ihr Mann, ihre Kinder und ihre Verwandten geblieben?

Eines Tages - ich war schon viele Male nach Bosnien gereist - stellte ich meiner Mutter die Frage, wo denn die anderen Familienmitglieder aus Vaters Familie geblieben sind. Der ansonsten immer liebevolle Gesichtsausdruck meiner Mutter veränderte sich schlagartig zu einer seltsam versteinerten, von tiefer Betroffenheit gezeichneten Miene, und es folgte längeres Schweigen, bis sie schließlich leise und zögerlich antwortete: »Es war während des letzten Krieges, als böse Menschen hier eindringen und schlimme Verbrechen verübten.« »Ja aber wer denn?«, wollte ich wissen. »Die Nazis, mein Junge, die Nazis«, antwortete sie und atmete dabei tief durch. Erst viele Jahre später sollte ich erfahren, daß das nur die halbe Wahrheit gewesen ist.

Ich befragte auch meinen Vater zu den damaligen Ereignissen, doch er wollte noch weniger dazu sagen. Er wandte sein Gesicht von mir ab, und ich begriff, daß ihn irgend etwas an meiner Frage tief erschüttert und alte Wunden aufgerissen hatte. Was um Himmels willen war nur geschehen? Und wieso wollte niemand darüber reden?

Erst einige Jahre vor Ausbruch der jüngsten jugoslawischen Kriege - ich war so um die zwanzig Jahre alt - erhielt ich endlich von einem entfernten Verwandten die lang ersehnte Antwort. 1941 waren deutsche Truppen in Bosnien eingedrungen und hatten Massenmorde an serbischen Zivilisten verübt. Bosnien gehörte damals - so erfuhr ich - zum großkroatischen Staat, der, nebst Kroatien, auch Bosnien und Teile Serbiens umfaßte. In diesem großkroatischen Staat wüteten kroatische Soldaten besonders grausam und übertrafen an Sadismus die Soldaten der Wehrmacht, die die Serben, Zigeuner und Juden meist erschossen, während die faschistische kroatische Ustascha sich durch besonders abscheuliche Folterungen und Massaker hervortat. Ich las später, daß diesen Verbrechen Hunderttausende Serben, Zigeuner und Juden zum Opfer fielen. Ich erfuhr weiter, daß in diesem großkroatischen Staat Konzentrationslager betrieben wurden, von denen Jasenovac das berüchtigtste war und in denen die Opfer dermaßen brutal gequält und ermordet wurden, daß sogar einige Nazis dagegen protestierten.

Den kroatischen Ustaschen und den Nazis schlossen sich auch viele bosnisch-moslemische Einheiten an, die sich an den Greueln beteiligten. Und so trieben im Jahr 1941 deutsche Soldaten, unterstützt von moslemischen Bewohnern aus der Region, im Dorf Kljevcı (nahe der Stadt Sanski Most) 280 serbische Zivilisten zusammen und erschossen sie an Ort und Stelle. Unter den Opfern waren auch mein Großvater, drei ältere Brüder meines Vaters und weitere Verwandte. Meine Großmutter und mein Vater mußten sich das grausige Geschehen aus einiger Entfernung anschauen. Oft ergötzten sich die Täter, so berichtete mir mein Gesprächspartner, am Leid der Familienmitglieder, die sich diese Verbrechen an ihren Verwandten anschauen mußten, und ließen einige von ihnen völlig gebrochen zurück. Und so wurde auch meine Großmutter mit ihrem jüngsten Sohn zurückgelassen.

Für diese Opfer wurde beim Dorf Kljevcı ein Denkmal errichtet, das 1995 während des jüngsten Bosnienkrieges von der moslemischen Armee fast völlig zerstört wurde. Ein Halbcousin von mir (meine Großmutter heiratete nach dem Krieg noch einmal) erzählte mir eines Tages, daß mein Vater während jedes Besuches regelrecht zum Denkmal geschoben werden mußte und anschließend für mindestens einen Tag nicht mehr ansprechbar war. Ab 1992, als Bosnien erneut in Flammen stand, fing mein Vater stark zu trinken an. Der Ausbruch dieses neuen Krieges riß bei ihm wohl zu viele alte Wunden auf. 1996 verstarb er aufgrund des hohen Alkoholkonsums im Alter von einundsechzig Jahren.

Meiner Mutter erging es 1941 als Zweijährige noch ein wenig schlechter als meinem Vater. Die Deutschen und die Ustascha überfielen ihr Dorf Devetaci bei Novi Grad nahe der Grenze zu Kroatien. Dabei wurden viele ihrer Verwandten und Bekannten verschleppt und ermordet, darunter auch ihre beiden Eltern. Sie selber wurde von einer Großtante kurz vor dem Angriff weggebracht. Sie verbrachte eine gewisse Zeit mit den Partisanen von Josip Broz »Tito« im Kozara-Gebirge, geriet jedoch während der Kriegshandlungen in deutsche Gefangenschaft. Sie wurde für einige Zeit in ein kroatisches Konzentrationslager gesperrt, bevor sie, zusammen mit ihrer Großtante, als Kriegsgefangene nach Deutschland transportiert wurde (2004, ein Jahr vor ihrem Tod und ihrem sechsundsechzigsten Geburtstag, erhielt meine Mutter von der deutschen Bundesregierung als Entschädigung für Deportation, Unterbringung in einem Konzentrationslager und Zwangsarbeit 7669 Euro und 38 Cent, ausbezahlt von der »International Organization for Migration« [IOM] aus Genf im Rahmen des Programms »German forced labour compensation«. Nicht ganz 7670 Euro für eine zerstörte Kindheit und eine fast ausgerottete Familie! Serbisches Leben scheint nicht so teuer zu sein). Nach Kriegsende wurde sie wieder nach Jugoslawien gebracht, wo sie als Kriegswaise aufwuchs. Später, als junger Mensch - sie lebte und arbeitete mittlerweile in Belgrad -/ lernte sie meinen Vater kennen, der mit ihr das gleiche Schicksal teilte.

Meine Eltern redeten kaum jemals über diese traumatischen Ereignisse, wie die meisten serbischen Kriegsoffer aus dem Zweiten Weltkrieg im ehemaligen Jugoslawien. Im einstigen jugoslawischen Vielvölkerstaat unter Josip Broz »Tito«

war es verpönt, über diese Verbrechen zu reden. Eine Geschichtsaufarbeitung fand im Interesse der »Brüderlichkeit und Einigkeit« nicht statt. Es wurde ganz einfach ein Deckel über den zweiten Völkermord am serbischen Volk innerhalb weniger Jahrzehnte gelegt. Auch die Tatsache, daß der Vatikan damals während des an den Serben verübten Massenmords im katholischen Großkroatien maßgeblich beteiligt war, wurde nach Kriegsende bis heute in der Weltöffentlichkeit nahezu tabuisiert, ganz zu schweigen von der Tatsache, daß der Vatikan ab 1991 dem kroatischen Staat wieder tatkräftig unter die Arme griff.

Meine Mutter fing erst zu Beginn der jüngsten jugoslawischen Kriege über die Schrecken des Zweiten Weltkrieges an zu reden, als sie mitansehen mußte, wie in ihrer alten Heimat wieder der Krieg tobte. Doch wie schon damals, so hörte auch dieses Mal niemand die Stimmen der serbischen Opfer. Was nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im Namen der »Brüderlichkeit und Einigkeit« verschwiegen wurde, wurde während der jüngsten Kriege erneut tabuisiert, dieses Mal von den führenden westlichen Massenmedien. In einem Anfall von völligen Tatsachenverdrehungen, zurückgehaltenen Fakten und auch schamlosen Lügen kreierte »unsere« Medien bewußt ein völlig verzerrtes Bild der letzten Balkankriege. Die Serben wurden kollektiv zu einem Volk von nationalistischen Verbrechern und Massenmördern erklärt, während man die anderen Völker Ex-Jugoslawiens quasi zu heiligen Unschuldslämmern und Opfern des »großserbischen« Wahns erklärte. Es wurde die Perversion vollbracht, die einstigen serbischen Völkermordopfer zu Faschisten umzulügen. Damit wurden die ehemaligen Opfer der Achse Nazideutschland/Großkroatien gleich zweimal getötet.

Ich erinnere mich daran, wie sich meine Mutter, im Sterbebett liegend, wienend darüber beklagte, daß sie ihre Eltern nie kennenlernen durfte und als Serbin von ihrem Umfeld bis kurz vor ihrem Tod angegriffen und schlechtgemacht wurde. Worin lag ihre Schuld für das erlebte Unglück und das Schweigen in der Weltöffentlichkeit über solche Schicksale? Was haben Menschen wie sie den NATO-Staaten und den westlichen Massenmedien angetan, daß diese sich ab 1991 das Recht herausnahmen, Millionen von Serben in einer beispiellosen Hetz- und Desinformationskampagne zu demütigen, zu denunzieren und niederzumachen? War es ihre orthodoxe Religionszugehörigkeit? Oder war es ihr serbischer Name? Ist jemand schuldig, zu sein? Wird uns seit dem Ende Nazi-deutschlands nicht immer und immer wieder eingetrichtert, daß die Zeit des Rasenhasses vorbei sei? Sind unsere »Neuzeithumanisten« tatsächlich der Meinung, daß diese Regel in bezug auf alle Völker gilt, mit Ausnahme des serbischen Volkes?

Gegenwärtig scheint die Weltherrschaft der USA ohne Konkurrenz und von unabsehbar langer Dauer zu sein. Möge das vorliegende Buch eines Tages, wenn sich die politische Situation weltweit zuungunsten der momentan einzigen Weltmacht und all ihrer negativen Begleiterscheinungen wie z.B. Aggressionskriege gegen »Schurkenstaaten«, totalitäre Massenmedien und Angriffe gegen Andersdenkende - was ja von vielen europäischen Staaten vom großen »US-Bruder« dankbar übernommen und auch angewandt wurde - dazu beitragen, daß

die serbischen Opfer wiederholter Völkermorde während des letzten Jahrhunderts späte Gerechtigkeit erfahren. Und man mag auch zaghaft hoffen, daß der Westen in der Zukunft nicht noch einmal von einem von der letzten Großmacht und den von ihr beeinflussten Massenmedien erzeugten Sturm des antiserbischen Rassenhasses heimgesucht wird.

Alexander Dorin
(2011)

Vorwort zur fünften Auflage

»Quod non est in actis, non est in mundo« - für Völkermorde gilt das auch. Es gab vier echte Völkermorde im 20. Jahrhundert, alle vier in Ausführung und Größenordnung recht ähnlich, aber unterschiedlich gut dokumentiert und beachtet.

Unter »Völkermord« im engsten Sinne verstehen wir das Unternehmen einer ordentlichen Regierung, alle Mitglieder eines Volkes, derer sie habhaft werden kann, zu töten, und zwar mit dem Ziel der Vollständigkeit, unabhängig vom Wohnort innerhalb ihres Zugriffsbereichs und ausschließlich nach dem Kriterium der Volkszugehörigkeit. Dies unterscheidet den Völkermord als eine Kategorie des Staatsverbrechens sowohl von **Vertreibungen** (in denen eventuelle Massaker nur Mittel zu dem Zweck sind, eine Massenflucht auszulösen, welche dann nicht oder nur wenig behindert wird) wie auch von allen **Kriegshandlungen**, z. B. Flächenbombardements, in denen als eine Art Nebenwirkung durchaus ganze Völker ausgelöscht werden können; doch ist dies dann nur eine Folgewirkung, da erstens nicht primär intendiert und zweitens nicht vom Ziel der Vollständigkeit getragen. Obwohl alle Völkermorde aus praktischen Gründen nur im Rahmen von Kriegen vorkommen und auch in Zukunft wohl auf diesen beschränkt bleiben werden, eben weil in diesen die für die Täter lästige Beobachtung und Dokumentation stark erschwert ist, sind sie doch keine eigentlichen Kriegshandlungen, da ihre Opfer vorwiegend oder ausschließlich Zivilisten sind, auf jeden Fall ihr Kombattantenstatus unberücksichtigt bleibt, und weiterhin die Durchführung des Völkermords im Rahmen der militärischen Strategie der zugleich kriegsführenden Täter nur eine höchstens indirekte, marginale oder gar keine Rolle spielt.

Diese strengen Kriterien vorausgesetzt, hat es in der ganzen Neuzeit nur vier echte Völkermorde gegeben, den wahrscheinlich das Vorbild liefernden der jungtürkischen Regierung (welcher Atatürk nicht angehörte!) an den Armeniern, die zeitlich zusammenhängenden Völkermorde Hitlers an den Juden und den Zigeunern (letzterer der kleinste der vier und auch relativ am wenigsten konsequent durchgeführt) und den der kroatischen »Ustascha«-Regierung an den Serben, über den dieses Buch berichtet. Die Vernichtung (sowie die **weitgehende Ausrottung**) vieler indianischer Völker, welche so oft gegen den berühmtesten und umfangreichsten dieser vier Völkermorde ausgespielt wird, den an den Ju-

den, ist dagegen nicht als Völkermord im engsten Sinne zu betrachten, da die jeweiligen Indianer nicht primär wegen ihrer Volkszugehörigkeit ermordet wurden, sondern weil sie durch ihre Existenz die Aneignung ihres Territoriums behinderten; verließen sie dieses, wurden zu ihrer Tötung keine staatlichen Anstrengungen unternommen, auch wenn sie sich weiterhin im Zugriffsbereich des Täterstaats aufhielten. Erst recht scheiden alle klassischen Massenmorde aus der Luft als kategoriale Äquivalente aus, da bei ihnen die Volkszugehörigkeit der Opfer keine ausschlaggebende Rolle spielte (sondern stets echte/ strategisch definierbare Kriegsziele) und ferner niemals echte Vollständigkeit der Ausrottung bei steter Einhaltung des Kriteriums der Volkszugehörigkeit angestrebt wurde. Es versteht sich daher, daß auch die schlimmsten Kolonialgreuel darum nie als Völkermorde in dem hier zugrundegelegten strengen Sinn gelten können, auch wenn sie gelegentlich (z.B. bei den sog. »San« und hundertprozentig bei den Feuerländern) die Vernichtung oder extreme Dezimierung ganzer Völker zur Folge hatten; in juristischer Denkweise wären sie höchstens als »Völkertotschlag« zu definieren.

Die Menschheit hat so viele Scheußlichkeiten und Verbrechen hervorgebracht, daß deren sorgfältige, nüchterne Kategorisierung unerläßlich bleibt, wenn man der Verwirrung entgehen will, die interessierte Kreise so gerne in diesem Zusammenhang anrichten und in welcher das rationale Urteil bzw. die drohungs- und schreierfreie Debatte dann hoffnungslos ertrinkt; so ließ die >Badische Zeitung< meines Wohnorts, völlig repräsentativ für das NATO-beherrschte Medienkartell, einmal einen Gastkommentator Auschwitz und die Errichtung von Kernkraftwerken gleichsetzen (oder der Papst das Selbstbestimmungsrecht der Frau in der Abtreibungsfrage mit ebendiesem), gewiß nicht, um den Völkermord an den Juden in absurder Weise zu relativieren oder gar moralisch zu verharmlosen - seine moralische Dimension ist, Hand aufs Herz, der ganzen »Holocaust-Industrie« und allen ihr nahestehenden Kreisen ohnehin restlos wurscht -, sondern ausschließlich, um die nötige Aufgeregtheit und Maßstabslosigkeit in der damals virulenten, zur Entpolitisierung einer ehemals politischen Opposition geeigneten Anti-AKW-Bewegung herzustellen bzw. auf dem Auschwitzer Gaskocher sein sexualpolitisches Süppchen zu wärmen.

Keine Frage: die Bekanntheit und die Beurteilung der Völkermorde hängen nicht oder kaum vom Fleiß oder Einsatz ihrer überlebenden Opfer ab, erst recht nicht von der spontanen moralischen Empörung einiger literarisch befähigter Nichtbetroffener oder gar dem bloß sachgeleiteten Interesse »weiter Kreise«; der entscheidende Faktor für den Grad ihrer Bekanntheit oder der Intensität ihrer moralischen Verurteilung bleibt immer noch das Interesse der die Meinungen kontrollierenden, erschaffenden und beherrschenden Kreise, und da diesen moralische Empfindungen organisch fremd sind, hat ihr chronischer moralischer Mißbrauch der Empörung über den Völkermord an den Juden, das zynische Kalkül einer schon lange für die verwerflichsten Zwecke tätigen »Holocaust-Industrie« (wie sie Finkelstein in seinem für die Abwehr eines wiederkehrenden Antisemitismus vermutlich allerwertvollsten Buche, auch wenn man dessen An-

sichten nicht in allen Einzelheiten teilen muß, so treffend nennt) die spontane Verurteilung von Völkermord allgemein schon so sehr unterhöhlt und abgestumpft, daß ein Buch wie dieses vorliegende schon alleine dadurch auf Verbreitungs- und Wirkungsschwierigkeiten stößt. –

Ich hatte oben durch sorgfältige, restriktive und unprovokierbar rationale Begriffsbestimmung dafür zu sorgen versucht, daß die so leicht missbrauchbaren, in die Fahrwasser von Hysterie und Fanatismus lenkbaren Emotionen nicht entfesselt werden können, bevor jede mögliche Debatte des entsetzlichen Themas nicht soliden rationalen Grund erreicht hat. In einer schon lange anhaltenden Zeit des zynischsten Mißbrauchs der Verurteilung des größten und bekanntesten Völkermords der Neuzeit durch die finstersten Kräfte für die niederträchtigsten (US-imperialistischen) Zwecke ist das auch bitter nötig. Das heißt aber nicht, daß die Wahrnehmung eines Massenverbrechens wie Völkermord, das rationale Fundament der Betrachtung einmal gesichert, keine Emotionen freisetzen dürfe: Empörung und Verachtung der Täter, der Wunsch nach ihrer Bestrafung und Unschädlichmachung werden die Empfindungen bei jedem Menschen sein, der die Tatsachen kennenlernt und sein moralisches Urteil noch nicht bei irgendeinem Überich abgegeben hat.

Der Völkermord an den Serben bzw. die Erinnerung an ihn ist ein gutes Mittel zur Wiedererweckung dieses von der Holocaust-Industrie zugemüllten Empfindens, da seine Bekanntmachung nie ins Kalkül der Herrschenden paßte, die ihn teils verübten, teils in unseren Tagen aus fast den gleichen Interessen heraus wie damals ungebrochen fortsetzten (und, während ich diese Zeilen schreibe, gerade dabei sind, seine Reichweite auf das kleine, aber noch katholizismus- und islamresistente Mazedonien auszuweiten, pfui Teufel!). Da der Völkermord an den Serben verknüpft und verwoben ist mit demjenigen an den Juden - immerhin starb ein sattes Prozent jener sprichwörtlichen Sechs Millionen in dem gleichen KZ und von den gleichen katholischen Ustascha-Händen wie ihre serbischen Schicksalsgenossen -, vermag die oft so anstrengende Lektüre dieses dokumentarischen Buches vielleicht auch den Propagandamüll von dem den Juden ange-tanen, ganz gewaltigen und verabscheuenswürdigen, weil aus Konformismus und Überich-Gehorsam begangenen Unrecht wegzuräumen und die geschichtlich wirksamen Kräfte und Machträger in jenem Licht sichtbar zu machen, das sie verdienen und das sie erkennbar macht.

Es ist rar, und es ist dadurch kostbar.

Fritz Erik Hoevens
(Herausgeber der Reihe unerwünschte Bücher zum Faschismus)
Juli 2001